

Zur Baugeschichte der Kirche St. Lorenz bei Paspels

Autor(en): **Sulser, Walther**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **23 (1963-1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Baugeschichte der Kirche St. Lorenz bei Paspels

Von WALTHER SULSER

(Tafeln 9–12 und 24)

Gleich St. Johann auf Hochrialt¹ und Sogn Parcazi auf Hohentrins², mit denen es in Sichtverbindung steht, gehört St. Lorenz³ auf dem Felsrücken bei Paspels/Tomils (Tafel 9b) zur grossen Familie der Kirchenburgen im Alpengebiet⁴. Wie der Crap Sogn Parcazi senkrecht gegen die Mulde von Mulin und der Felskopf von Hohenrialt gegen den Hinterrhein abfällt, so der Felsporn von St. Lorenz gegen die Hinterrheinebene (Tafel 9a). Auch St. Lorenz war an seinen von Natur schwachen Seiten durch Wälle und Kehlverteidigungsmauern geschützt, die man an mehreren Stellen noch sehen kann⁵. Alle drei Anlagen waren einst nicht Feudal-, sondern Volksburgen, in deren Kern eine Kirche stand. Nach Iso Müller⁶ umfasste St. Johann auf Hochrialt «alle Dörfer auf der Heinzenberger Seite samt Safien», während St. Lorenz bei Paspels «als die Mutterkirche auf diesem östlichen Ufergebiet anzusehen ist». Ob sie auch Taufkirche war wie S. Parcazi, ist noch nicht nachgewiesen, aber anzunehmen. Doch bezeugen die vielen, anlässlich der Restaurierung freigelegten Gräber einen ausgedehnten Friedhof auf dem Gipfel des Hügels, hart am Rande des Felsabsturzes; St. Lorenz war also auch Begräbniskirche. Beide Gotteshäuser waren Eigenkirchen des Churer Bischofs⁷.

Die bisherige Annahme⁸, die zwei Westjoche hätten eine Art Nartex gebildet, dem sich im Osten zwei queroblange Joche angeschlossen hätten, hat sich nicht bestätigt. Vorerst konnte das nicht mehr vorhandene Fundament des östlichen Mittelpfeilers stratigraphisch nachgewiesen werden (Abb. 1 und 5). Damit, wie auch durch die in Richtung auf die beiden Pfeiler verlaufenden Fragmente der Gewölbegräte (Tafel 10a, b), ist bewiesen, dass die ursprüngliche Anlage, Poeschel datiert sie ins 11. Jh., eine *zweischiffige Hallenkirche mit sechs Jochen* war (Abb. 2). Völlig unbekannt war die Form des östlichen Chorschlusses, denn anlässlich des Choranbaues im 13. Jahrhundert wurden nicht nur die sechs rippenlosen Kreuzgewölbe mit verlaufenden Gräten bis fast auf ihre Kämpfer abgebrochen, sondern auch die Osthälfte der beiden östlichsten Joche samt ihren Umfassungsmauern und samt dem alten Chor niedergelegt. Eine Antwort konnte darum nur noch von den Fundamenten erhofft werden. Diese waren zweischichtig, wenn auch ineinander übergehend (Abb. 1). Unter dem Fundament des späteren, rechteckigen Chors erkannte man – besonders deutlich im Innern – eine Rundung sowie Ansätze eines tieferliegenden, dazugehörigen Kalkestrichs. Wie aber sollte man sich den sonderbaren Übergang von der zweischiffigen Halle zu

¹ E. POESCHEL, Kdm. Graubünden III (Basel 1940), 152ff.

² E. POESCHEL, Kdm. Graubünden IV (Basel 1942), 30ff.

³ E. POESCHEL (vgl. Anm. 1), S. 104ff.

⁴ R. NOLL, *Frühes Christentum in Österreich* (Wien 1954), und R. EGGER, *Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum* (Wien 1916).

⁵ E. POESCHEL (vgl. Anm. 1), S. 108. W. BURKHART stellte 1933 am Südrand des obersten Plateaus eine mit Mörtel gebundene, etwa 1 m dicke Ringmauer fest.

⁶ J. MÜLLER, *Die Rätischen Pfarreien des Frühmittelalters*, in: Schweiz. Z. für Geschichte 12, H. 4 (1962), 452–53.

⁷ MÜLLER (vgl. Anm. 6), S. 454.

⁸ E. POESCHEL (vgl. Anm. 1), S. 105.

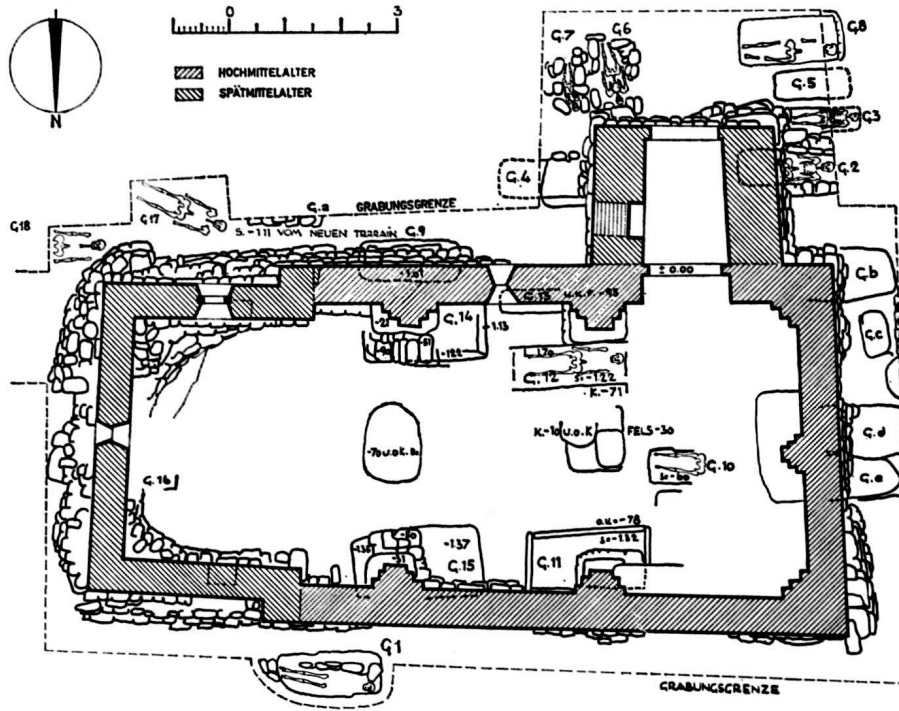


Abb. 1. – Kirche St. Lorenz bei Paspels. Grabungsplan 1957.

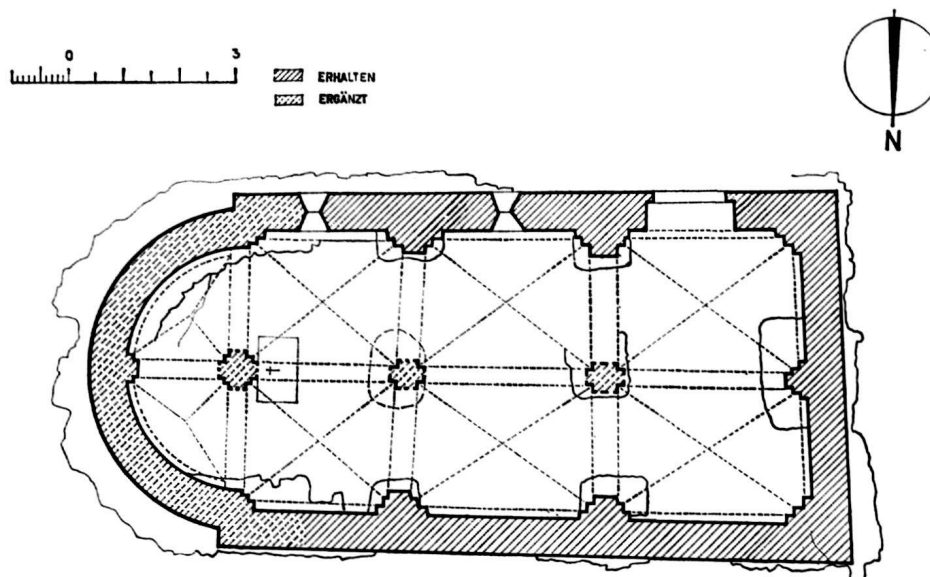


Abb. 2. – Kirche St. Lorenz bei Paspels. Rekonstruktion des vorromanischen Zustandes auf Grund der Grabungsergebnisse von 1957.

einer axialen Rundapsis vorstellen? – Auf dem Hügel von St. Georg bei Berschis⁹ steht, noch in ursprünglichem Zustand aus dem 12. Jahrhundert, ein Kirchlein, das in mancher Hinsicht auf das Vorbild von St. Lorenz hinweist (Abb. 3). Nicht nur seine Lage auf dem ins Tal vorspringenden Felsrücken und sein Friedhof, sondern vor allem sein ganzer Aufbau und dessen Abmessungen sind derart ähnlich, dass man für beide Bauten eine gleichartige Chorausbildung vermuten durfte, wie sie dann durch den Rekonstruktionsversuch bestätigt wird. Der für St. Lorenz anzunehmende dritte Pfeiler zwischen Schiff und Apsis war nicht mehr nachzuweisen, denn der Boden war hier vollkommen durchwühlt. An derselben Stelle, d. h. westseitig an den verschwundenen Pfeiler angelehnt, darf man – gleich wie zu St. Georg in Berschis – die Altarstelle in der Hallenkirche annehmen.

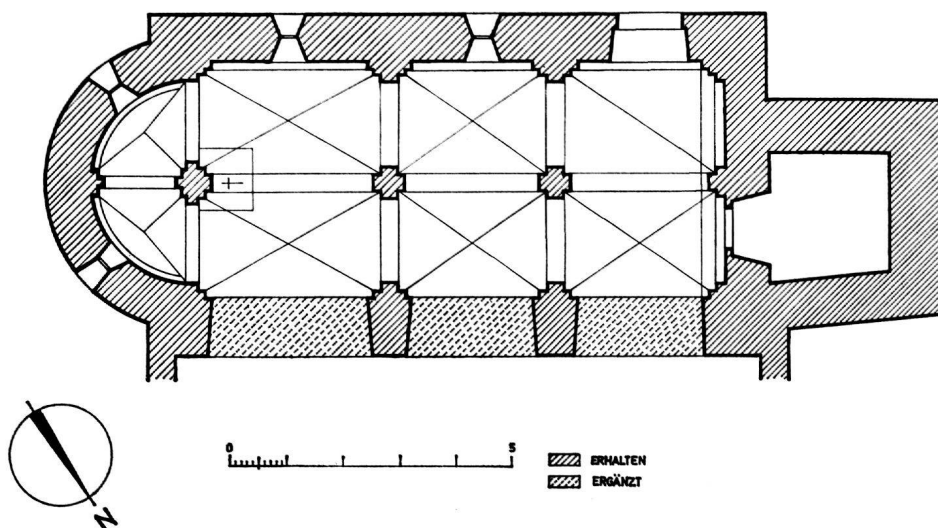


Abb. 3. – Kirche St. Georg in Berschis SG.

Damit wäre die Gestaltung der Kirche des 11., evtl. 12. Jahrhunderts ermittelt. Die Bodenuntersuchungen und Funde weisen aber mit aller gewünschten Deutlichkeit darauf hin, dass wir es noch nicht mit dem ersten Gotteshaus auf dem Gipfel von St. Lorenz zu tun haben. Der Bau steht in und über einem Gräberfeld, das älter ist und nur in einem engbegrenzten Rahmen erforscht werden konnte (Abb. 1). Die Gräber 1 bis 18 und a bis e haben keine Beziehung zur Kirche, waren beim Bau schon vorhanden und wurden z. T. von den Fundamenten der Umfassungsmauern rücksichtslos durchschnitten (Tafel 24 d, e). Nicht eine einzige Bestattung ist für die Zeit nach dem Kirchenbau nachzuweisen. Es scheint also, dass damals, als Tomils sich von St. Lorenz freimachte, der Friedhof dorthin verlegt wurde und man bei St. Lorenz nicht mehr bestattete; nach Iso Müller¹⁰ erfolgte dies vor 1338. Alle Gräber ausser Grab 6 und 7 waren geostet und sehr sorgfältig angelegt (Tafel 24 a–e). Die Gräber b bis d waren aus dem Felsen gehauen, mit Platten abgedeckt und vom Abgrund an ihrer Kopfseite nur durch eine schmale Mauer getrennt. Besonders sorgfältig ist Grab 8, eine Doppelanlage, teils aus dem Felsen gespitzt, teils gemauert und verputzt (Tafel 24 c); Grab 9 ist muldenförmig und glatt verputzt, Grab 11 mit stehenden, bearbeiteten Steinplatten umgrenzt und zeigt innen noch Spuren eines roten Ziegelmörtelverputzes. Alle beim Kirchenbau von Mauerzügen durchschnittenen Gräber waren ausgeräumt, während in den ungestörten die Skelette noch in situ sich befanden, meist unter rohen Deckplatten, mit verstreuten Holzkohleteilchen, aber ohne Beigaben. Das Zinnkruzifix (Tafel 18) lag in einem Gebeinehaufen, ausserhalb der Kirche, an deren NO-Ecke; es kann also beim Ausräumen der Gräber anlässlich des Kirchenbaues hierher

⁹ E. ROTHENHÄUSLER, *Kdm. St. Gallen I* (Basel 1951), 417ff. und Abb. 423.

¹⁰ MÜLLER (vgl. Anm. 6), S. 453.

gelangt sein. Es gehört jedenfalls einer älteren Zeit an als die Kirche. Einen unverkennbaren Hinweis auf die Urkirche, in nicht zu grosser Entfernung der heutigen, bilden die sehr zahlreichen Funde von Putzbrocken mit Freskomalerei, die besonders in Grab 9 und südlich davon sowie im Osten gefunden wurden, deren Malschicht von bester Qualität ist und die sich in Material und Technik deutlich von den Wandmalereien in der heutigen Kirche unterscheiden, sowie Reste eines Bodenestrichs mit rotem Überzug auf grauem Mörtelgrund, und einige wenige Stuckfragmente mit Spuren von Bemalung. In der gleichen Richtung, d. h. auf einen frühmittelalterlichen Bau, weisen die Altarplatte (Tafel 11 a, b u. Abb. 7) und die im Altarblock eingemauerten Funde (Tafel 15 b).

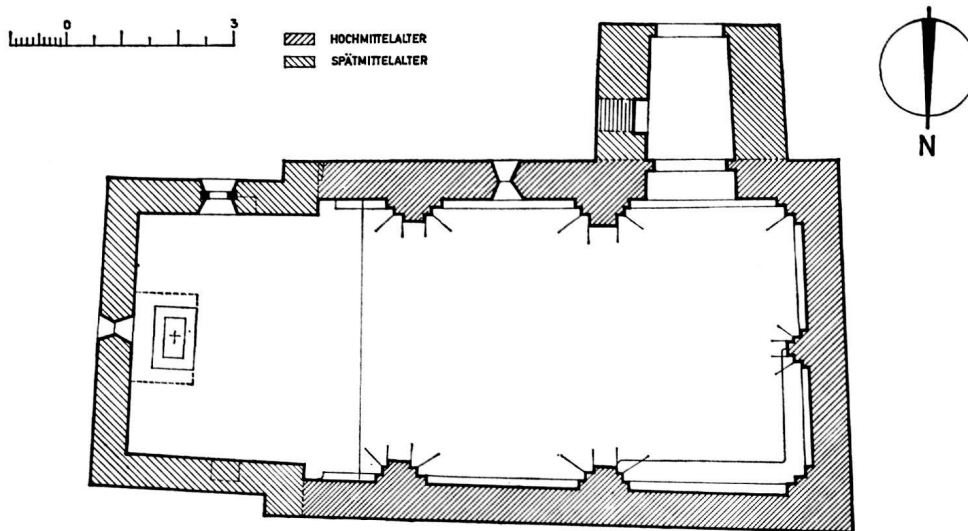


Abb. 4. – Kirche St. Lorenz bei Paspels. Plan der gegenwärtigen Kirche.

Der Stipes des Altars, wie er bei Beginn der Untersuchungen angetroffen wurde, bestand aus einem mit Bruchsteinen gemauerten und verputzten Block von 159 cm Breite, 110 cm Tiefe und 116 cm Höhe und einem davor gelegten Holzpodium (Tafel 10 d). Seine Rückseite schloss stumpf an die Chorostwand an; seine Draufsicht wurde aus der bekannten Marmorplatte gebildet¹¹, wobei die beidseitig verbleibenden Flächen sowie diejenige zwischen Platte und Ostwand mit Kalkmörtel angeglichen waren. Man konnte aber unschwer feststellen, dass der ursprüngliche Kern des Altars in seinen Grundmassen annähernd dem Format der Platte angepasst war und dass erst in der Barockzeit, entsprechend den Abmessungen des damaligen Retabels, beidseitig 25 cm und rückseitig 38 cm angemauert wurden; der spätmittelalterliche Altar stand also frei vor der Wand. Etwa 23 cm unter der Oberkante der Altarplatte zieht sich eine horizontale Standfuge durch (Tafel 11 a), die jedoch im Innern nicht wiedererscheint und mit der Innengestaltung keine Beziehung hat. Man kann darum nicht sagen, ob es sich um eine spätere «Aufstockung» oder lediglich um eine Arbeitsfuge handelt. Anhaltspunkte für ein Sepulcrum an den sonst üblichen Stellen der Front und Rückseite waren nicht vorhanden; es blieb darum nur noch die Möglichkeit eines Kastenaltars, wofür auch das Hohltönen der Platte sprach. Diese bestand aus zwei grösseren und zwei kleineren Bruchteilen, deren Fugen schon damals bei der Errichtung dieses Altars satt mit weissem, dünnflüssigem Kalkbrei ausgegossen worden sind. Der sich unter der Platte abzeichnende Hohlraum von 65 × 45 cm und zunächst 15 cm Tiefe war sauber verputzt und fast bis an den Rand ausgefüllt (Tafel 11 c). Seine erste oberste Lage bestand aus einer reinweissen Kalkmörtelschicht, in welche, noch in weichem Zustand, vier Teile eines Holzkästchens flach eingebettet wurden (Tafel

¹¹ E. POESCHEL (vgl. Anm. 1), S. 107/8.

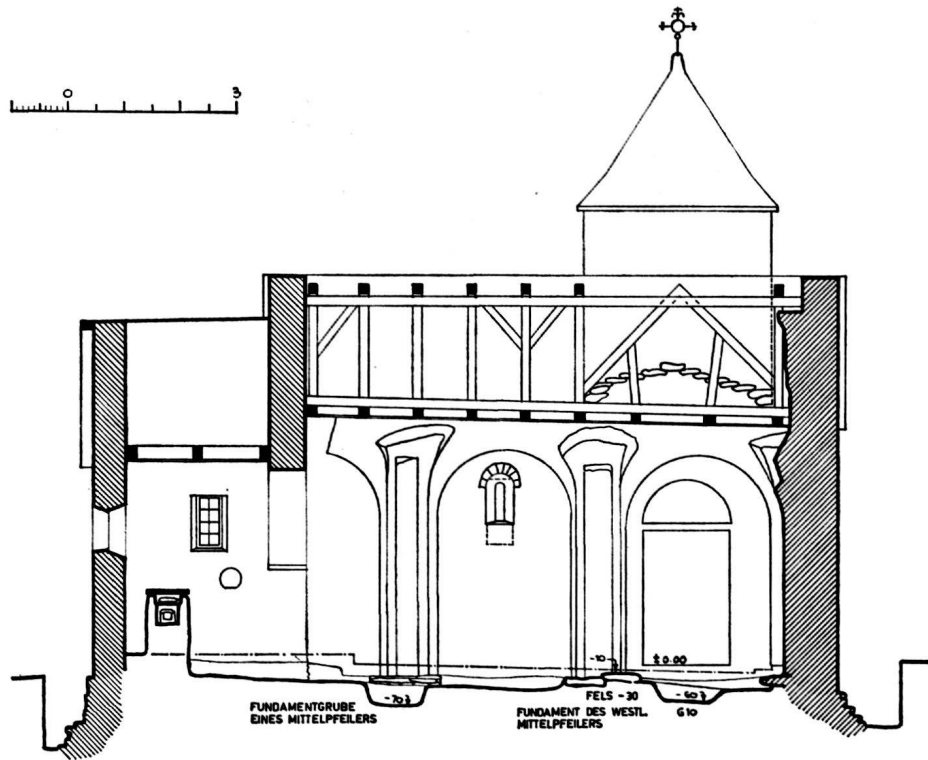


Abb. 5. – Kirche St. Lorenz bei Paspels, Längsschnitt mit den Grabungsergebnissen von 1957.

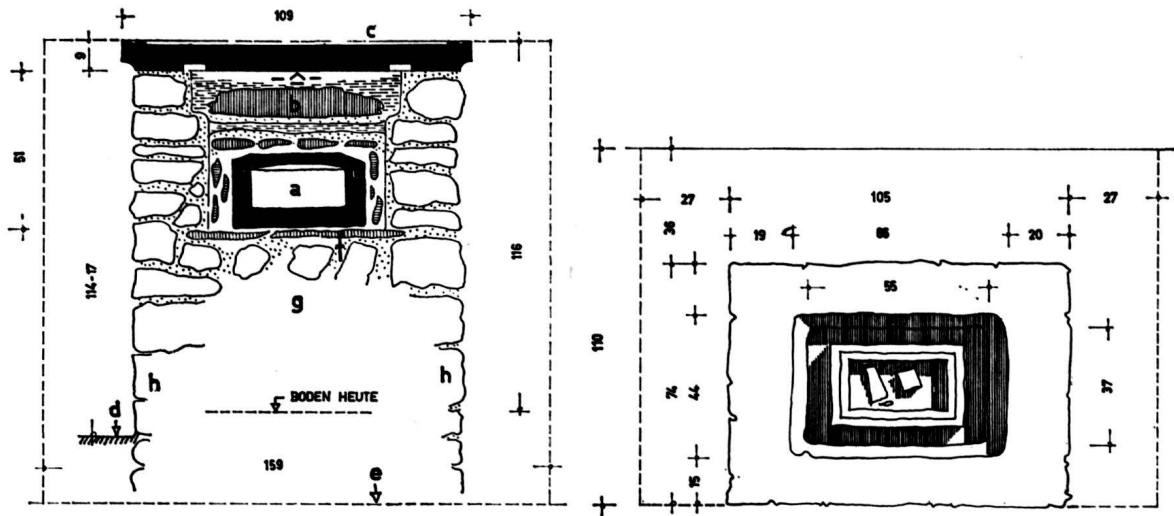


Abb. 6. – Blockaltar der Kirche St. Lorenz bei Paspels (nach Entfernung der barocken, seitlichen Anmauerungen):
links Aufriss, rechts Querschnitt auf der Höhe des Sepulcrums:

a Marmorreliquienbehälter, seitlich mit Steinsplittern verkeilt, oben mit Steinlage in grauem Mörtel (vgl. auch Abb. 8). – *b* Schieferiger Deckstein über weisser und grauer Mörtelschicht. – *c* Weisse Marmormensa (vgl. auch Abb. 7), darunter in reinweissem Kalkbrei eingedrückt vier Teile des Holzreliquiars (vgl. Tafel 20). – *d* Oberer Bodenestrich, an den Altar anschliessend. – *e* Tieferer, älterer Bodenestrich, unter den Altar reichend. – *f* Dünne, glatte Schieferplatte. – *g* Lose, in spärlichem Mörtel liegende Steinfüllung. – *h* Bruchsteinmauerwerk aus grossformatigen, roh zugerichteten Flußsteinen in grauem Mörtel verlegt.

11 d). Dann folgte ein roher, flacher Stein über einer erst weissen und dann grauen Mörtelschicht mit Einlagen flacher Steinsplitter. Von hier weg nach unten verengt sich der Hohlraum auf 55×35 cm und ist vom Rücksprung an gemessen 36 cm tief (Tafel 11 e und Abb. 6); seine Wände sind ebenfalls verputzt und der Boden wird durch eine dünne, glatte Schieferplatte gebildet. In dieser Kammer erschien dann der auf allen Seiten verdämmte und oben mit splittrigen Steinen belegte Marmorbehälter (Tafel 15 a, b und Abb. 8).

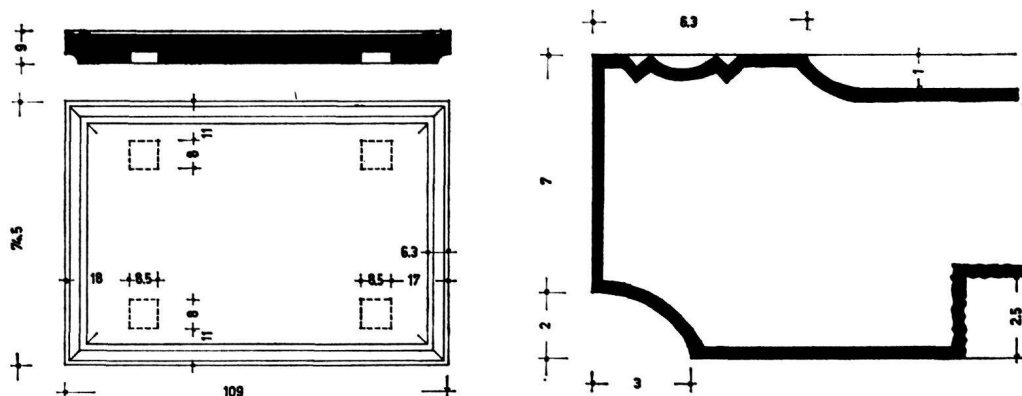


Abb. 7. – Altarmensa – ursprünglich zu einem Tischaltar gehörig – in der Kirche St. Lorenz bei Paspels. Weisser Marmor mit hellgrauen Einläufen (aus Splügen?). Alle Sichtflächen geschliffen. Unterseite mit vier roh ausgespitzten Vertiefungen (ursprünglich zur Aufnahme der 4 Stützen des Tischaltars). – *Links*: Grundriss und Schnitt. – *Rechts*: Schnitt durch die profilierte Randpartie.

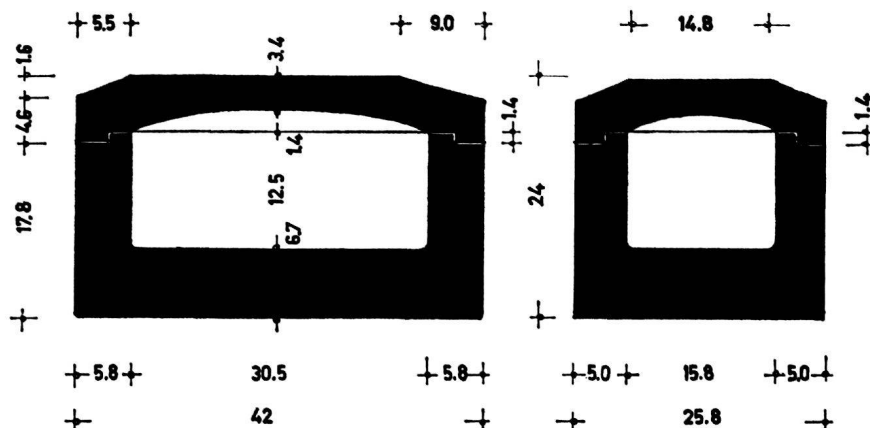


Abb. 8. – Marmorreliquienbehälter (Sepulcrum) aus dem Blockaltar der Kirche St. Lorenz bei Paspels. *Links*: Längsschnitt; *rechts*: Querschnitt (Massangaben in cm).

Die Altarplatte (Tafel 11 a, b und Abb. 7) aus weissem, kristallinischem Marmor hat Poeschel schon beschrieben und abgebildet¹², soweit dies damals möglich war; nun konnte sie genauer untersucht und vermessen werden, wobei sich einige neue Erkenntnisse über ihre Beschaffenheit ergaben. Ihre rohgespitzte Untersicht zeigt in gleichmässigen Abständen vier Vertiefungen von $8,5 \times 8,0 \times 2,5$ cm, in denen Mörtelspuren und an deren Kanten kleine Mörtelränder erkennbar sind. Die Platte ist also ein Teil eines Tischaltars mit vier Steinstützen¹³.

¹² E. POESCHEL (vgl. Anm. 1), Abb. 100.

¹³ Wahrscheinlich waren die Säulen rund und nur deren Kapitelle endigten oben mit rechteckigen Platten.

Von den zahlreichen Beispielen derartiger Altäre seien nur die beiden nächstliegenden – das eine örtlich, das andere typologisch – verglichen, nämlich die Platte im Churer Dom¹⁴ und eine der drei Tischaltäre von St. Peter im Holz (Teurnia) in Kärnten¹⁵.

Zunächst die Abmessungen:

Paspels: 109 cm lang, 74,5 cm breit, 9,5 cm dick
Chur: 132 cm lang, 82,0 cm breit, 10,0 cm dick
Teurnia: 130 cm lang, 84,0 cm breit, 7,0 cm dick¹⁶

Die Formate der Platten aus den beiden Bischofskirchen sind fast genau gleich, doch ist die Profilierung der Churer Mensa viel primitiver. Das Stück von St. Lorenz ist zwar wesentlich kleiner, aber in seiner gepflegten Profilierung (Abb. 7b) demjenigen von Teurnia ebenbürtig. Die Beschaffenheit der Churer Plattenuntersicht ist leider nicht bekannt, doch müssten, falls der Rekonstruktionsversuch Caminadas zutrifft, auch dort Spuren von Ansätzen zu den vier Rundstützen noch zu finden sein. In Teurnia sind nun, genau wie in Paspels, vier rechteckige Vertiefungen zur Aufnahme der Stützen vorhanden, die entsprechend dem grösseren Plattenformat die Abmessungen 14,5 × 19,5 cm erforderten; das Verhältnis von Stütze zu Platte ist also ähnlich.

Noll schreibt über den Altar im Presbyterium von Teurnia: «... in seiner Mitte erhob sich auf einem massiven Block, der das Reliquiar enthielt, der Altar in der schlichten Form eines auf vier zierlichen Säulchen ruhenden Marmortischchens», und datiert die Kirche ins frühe 5. Jahrhundert, den Mosaikboden dann in die Zeit um 500¹⁷.

Als weiteres Beispiel eines Tischaltars mit Rundstützen sei zum Schluss noch die Nachbildung aus Originalteilen des Bema-Altars von Eleusis¹⁸ aus dem 5. Jahrhundert angeführt, unter welchem in einer Vertiefung das schreinartige Reliquiar versenkt war, also gleich wie in Teurnia. Es ist darum wahrscheinlich, dass der sarkophagförmige Reliquienbehälter¹⁹ auch in der ursprünglichen Altargestaltung von Paspels unter dem Tischaltar, sei es in einer offenen oder geschlossenen Vertiefung, untergebracht war, ist doch ein anderer Platz für das auch bei einem Tischaltar unentbehrliche Sepulcrum kaum denkbar. Alle diese Indizien ermöglichen die Zuweisung des Paspelser Altars zur Gruppe von Tischaltären des 5. und 6. Jahrhunderts.

Eine Lokalisierung der Urkirche ist nach den Ergebnissen der auf ein kleines Feld beschränkten Bodenuntersuchungen noch nicht möglich. Da sich die erwähnten Putzresten mit Malereispuren am südlichen Rande des Grabungsfeldes zu verdichten scheinen und weder im Norden noch im Westen der Kirche festzustellen waren, dürfte die niedergelegte Urkirche in südlicher oder vielleicht östlicher Richtung zu suchen sein. Nüscher²⁰ sah noch vor hundert Jahren über den Boden ragendes Mauerwerk und deutete es als «Spuren einer Hofstatt, wo einst glaubwürdig der Pfarrer wohnte». Ob diese Zuweisung richtig ist oder ob es sich vielleicht um Reste der ältesten Kirche handelt, können einst nur planmässige Bodenuntersuchungen entscheiden, die dann den ganzen Felsrücken samt den Schutzwällen und Mauern erfassen müssen.

¹⁴ CHR. CAMINADA, *Der Hochaltar der Kathedrale von Chur*, in: ZAK 7 (1945), 27–30.

¹⁵ NOLL (vgl. Anm. 4), S. 97 und Tafel, Abb. 16.

¹⁶ Diese und die folgenden Massangaben verdanke ich Frau Dr. ERIKA DOBERER vom Bundesdenkmalamt, Wien.

¹⁷ NOLL (vgl. Anm. 4), S. 99.

¹⁸ Im Byzantinischen Museum, Athen, freundlicher Hinweis von Prof. Dr. R. HAMANN-MACLEAN, Marburg.

¹⁹ Ein vollkommen gleichartiger Reliquienbehälter aus Kanzianiberg in Kärnten ist abgebildet bei NOLL (vgl. Anm. 4), Tafel, Abb. 21.

²⁰ A. NÜSCHELER, *Die Gotteshäuser der Schweiz, Bistum Chur* (Zürich 1864).

BILDNACHWEIS

Vgl. S. 90

BILDNACHWEIS

zu den Beiträgen Sulser, Brenk, Volbach und Vogt

1. Tafeln

9a, b; 10a, b, c; 11b, e; 12; 24e: Photos G. Vasella.

10d; 24a, b, c, d: Photos E. Stork.

11c, d; 13a, b, c; 15a, b: Photos Dr. W. Sulser, Chur.

11a: Photo B. Engler.

14a, b, c, d: Photos Dr. B. Brenk, Basel.

15e: Photo Museum Rimini.

16a, b: Photos Walters Art Gallery, Baltimore (No 57638, Neg. 5027).

16c, d; 17a, b, c: Photos Nationalmuseum Sofia.

15c, d, f; 18a, b; 19a, b, c; 20a, b, c; 21–23: Photos Schweiz. Landesmuseum.

16e: Repro aus A. O. CURLE, *The Treasure of Traprain. A Scottish board of Roman silver plate* (Glasgow 1923), p. 60, fig. 38.

16f: Repro aus *Antiquity* 11 (1937), pl. V.

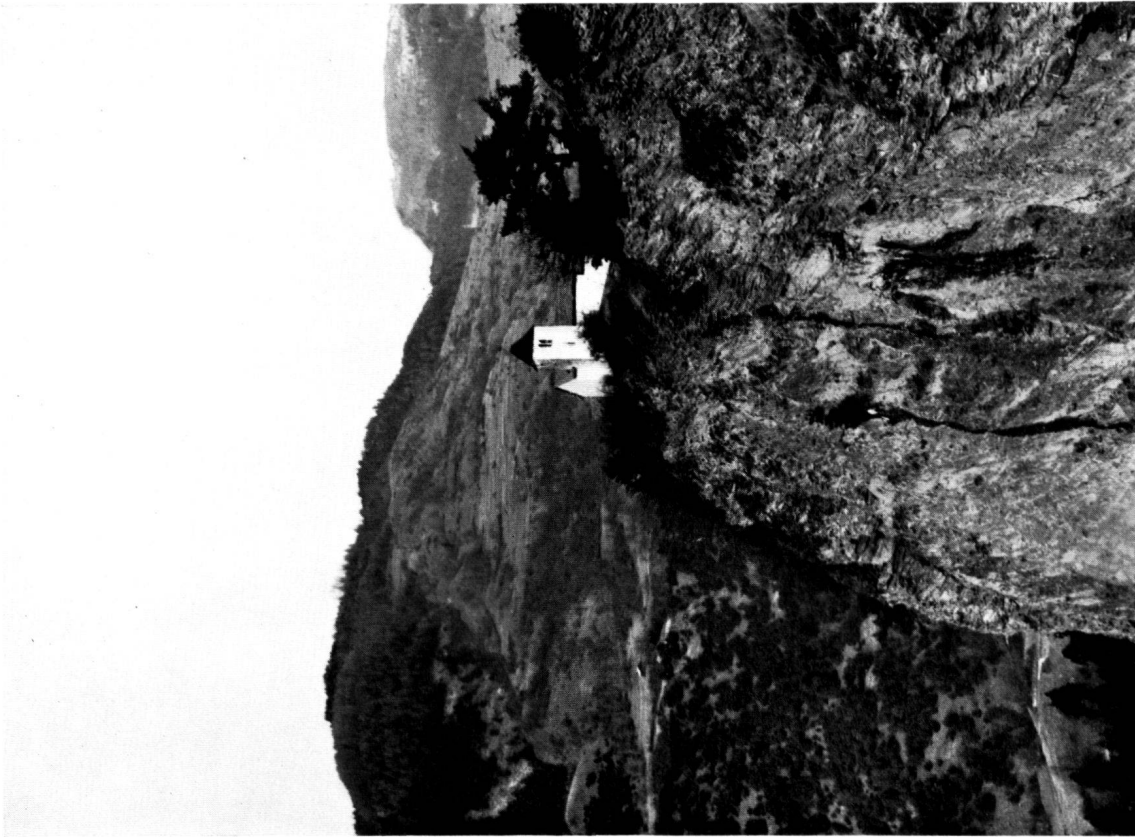
17e, f: Repro aus S. FUCHS, *Die langobardischen Goldblattkreuze aus der Zone südwärts der Alpen* (Berlin 1839), Tafel 19 und 5.

2. Textabbildungen

Abb. 1–8, 13: Pläne und Zeichnungen Dr. W. Sulser, Chur.

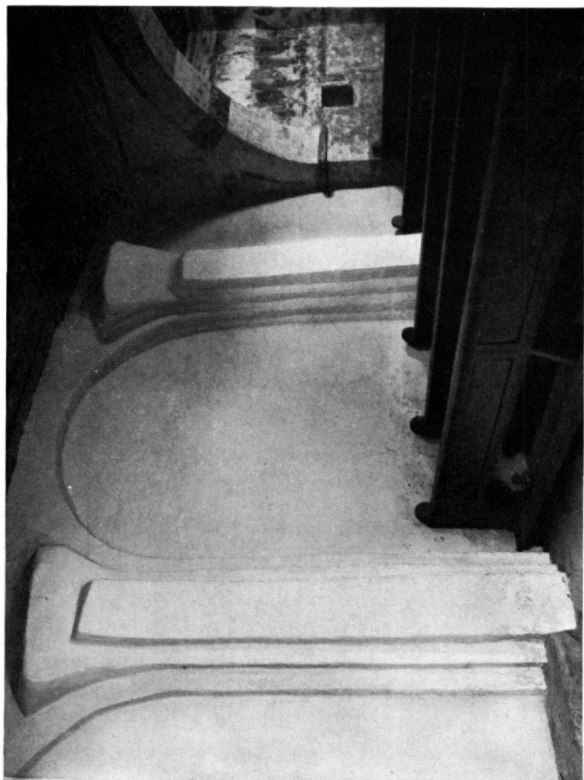
Abb. 9–10: Zeichnung Dr. B. Brenk, Basel

Abb. 12, 14–20: Zeichnungen Cl. Geiser, Schweiz. Landesmuseum, nach Vorlagen von Prof. E. Vogt.



a, b Ansicht der Kirche St. Lorenz bei Paspels: *a* mit dem Felsabsturz gegen das Tal des Hinterrheins; *b* im Vordergrund der Kirchhügel am W-Rand der Hangterrasse von Paspels-Tomils.

DIE KIRCHE ST. LORENZ BEI PASPELS (W. SULSER)



a



b



c



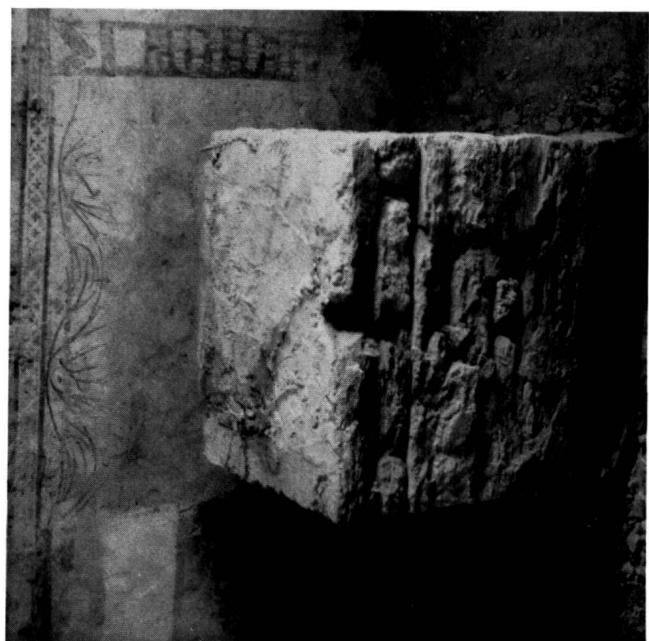
d

a-d Inneres der Kirche St. Lorenz bei Paspels: a, b Nord-, bzw. Südwall mit Wandvorlagen und Gewölbeansätzen des vorromanischen Baus, c Nordwand, Fundamentierung des Wandpfeilers, d Chor mit freigelegtem Blockaltar. Zustand der Wände vor Freilegung der romanischen Malereien.

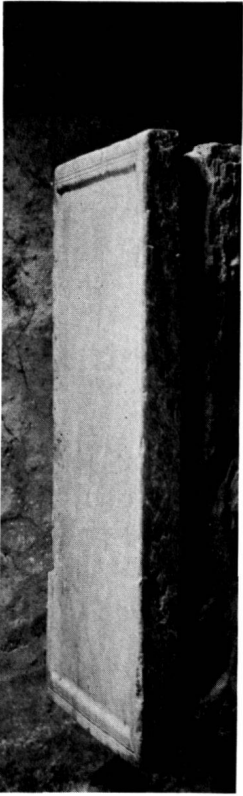
DIE KIRCHE ST. LORENZ BEI PASPELS (W. SULSER)



a



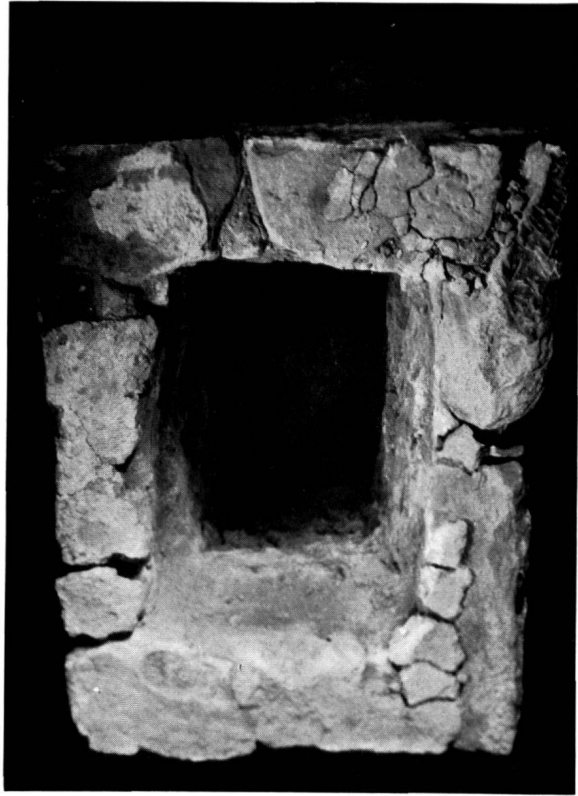
c



b



d



e

a-e Blockaltar in der Kirche St. Lorenz bei Paspels (vgl. dazu auch Abb. 6): a Zustand aus SW, Zustand vor Entfernung der barocken Anmauerungen (an der Basis), b Mensaplatte (vgl. dazu auch Abb. 7), c Zustand des Altars nach Abheben der Mensaplatte, d Altar nach Durchschlagen der Weisskalkschicht, e Inneres des (entleerten) Altars.



Chor der Kirche St. Lorenz bei Paspels mit den 1957 freigelegten romanischen Wandmalereien.

DIE KIRCHE ST. LORENZ BEI PASPELS (W. SULSER)



a–e Gräber vom Areal des vorromanischen Friedhofs von St. Lorenz bei Paspels: *a* Grab 6 (links, ausgeräumt) und Grab 7 (rechts, mit junglichem Skelett). Ansicht von Süden. – *b, c* Doppelgrab 8 (links) und Plattengrab 5 (rechts): *b* mit Skelett in situ, links darüber jugendliche Nachbestattung, *c* in ausgeräumtem Zustand. – *d* Gräber *e, d, c* und *b* von Norden. Links Westmauer des Kirchenschiffes, rechts Trennmauer gegen den Felsabsturz hin. – *e* Grab 9 unter der Südmauer des Kirchenschiffes.